

Erfreulich umsichtig und klar dann der Aufsatz *U. Willer's* zu Nietzsches Aufhebung der Christologie, gestützt auf seine große Untersuchung (ThPh 65 [1990] 306 ff) und gleichsam als kritische Ergänzung zu ihr (die – freilich ohne Anbiederung – mehr auf die Stärken von Nietzsches Antimetaphysik abhob). Unter Hinweis auf Henrich, Pannenberg, Kasper wird die Fragwürdigkeit theologischer Metaphysik-Kritik zu bedenken gegeben, im Blick besonders auf jene, die sich dafür auf einen „halbierten“ Nietzsche als prophetischen Kritiker des „Monotonen-Theismus“ (AC 19) und „biblischen Denker Gottes“ berufen (104). Sollte es der „Wahrheit-ist-tot-Philosophie“ besser als einer Philosophie des absoluten Geistes gelingen, der Denkaufgabe des Absoluten zu entsprechen? „... wie hielte ich's aus, kein Gott zu sein!“ ist die Arbeit überschrieben. 113: „Man könnte fortsetzen: Aber es gibt ja keine Götter. Und dann läge es nahe fortzufahren: Somit kann ich es gut aushalten.“ N. allerdings setzt anders fort (Za II, Auf den glückseligen Inseln). Gott bleibt ihm eine quälende Mutmaßung, quälend, weil er ihn schaffen müßte, was über Menschenkraft geht. Die rechte Antwort wäre wohl in der Richtung zu suchen, daß man's nur dann aushalten kann, wenn es Gott gibt und man sich „gegen dessen Vorzüge“ (Goethe) mit der Liebe zu ihm „hilft“. (Wäre nicht immer neu zu fragen, warum der so „adlige“ N. den Adel der Anbetung nicht zu erblicken scheint? Vom Gottes-Ressentiment ihm folgender Theologen zu schweigen.). W. stellt die unumgängliche Frage, wie weit N.s Wahrheits-Sicht – verum quia factum – seine Rede vom Nihilismus nicht zur self-fulfilling prophecy mache (116). Die sogenannte Substanzmetaphysik werde zu oft gedankenlos mit ‚der‘ Metaphysik identifiziert. „Die Frage nach möglichen Aporien der doch immerhin noch unerprobten nachmetaphysischen Denkart wird durch vage Erwartungen übertüncht, die Radikalität Nietzsches verharmlöst und überspielt“ (118). Kann es in der Tat noch christlich heißen, die Chance unseres Zeitalters in der Möglichkeit zu sehen, „die in Jesus symbolisierte Einheit von Gott und Mensch ... historisch zu relativieren und damit jeder Dogmatisierung zu entziehen“ (ebd. E. Rudolph)? Als führte zudem nicht gerade eine autonome Säkularisierung der Soteriologie zu überfordernder Moral (122)!

Der Schlußbeitrag (*L. Hauser*) gilt Rahners transzendentaler Christologie. In der Gottesfrage denke er freilich „noch im traditionellen metaphysischen Stil (126); die Kantische Postulatenlehre sei ihm – hier – fremd. Nun dünkte ich: rechtens; denn (abgesehen davon, daß Kants Postulate nicht einfach Postulate im üblichen Sinn sind, sondern „theoretische Sätze“) stellt sich für das bei Kant tatsächlich auch gegebene Postulieren aus sinnverlangender „Handlungslogik“ heraus nicht die Frage, wie man es von „wishful thinking“ unterscheiden solle? (Nochmals abgesehen sei von der Fragwürdigkeit eines Religionsverständnisses, das sie in anthropozentrischer Engführung vorwiegend, wenn nicht gar nur, unter dem Hoffnungs-, dem Heilsaspekt angeht.) Es hat seinen Grund, daß er innerhalb des „objektiv“ gewonnenen theologischen Feldes dann für die Christologie eine Hoffnungs-Logik zum Zug kommt. Dabei besitzen nun die S. 124 und 129 gebotenen Rahner-Zitate großes Gewicht: Über den konkreten Herrn als letzten Maßstab und das nicht-absolute Fleisch des Sohnes, ohne welches man das Absolute bereden, aber nicht den Absoluten wahrhaft finden könne. Die Kluft zwischen transzendentaler und kategorialer Perspektive kann hier tatsächlich nicht durch einen konkreten Oberbegriff überwunden werden (133). Jesus als den Christus zu ergreifen ist nur dem existierenden Einzelnen und nur im gelebten Existenzvollzug möglich. – Kap. VI bildet eine gegliederte Bibliographie des Geehrten, geordnet und eingeleitet von *M. Eckholt*. J. SPLETT

FORTE, BRUNO, *Trinität als Geschichte*. Der lebendige Gott – Gott der Lebenden (Grünwald-Reihe). Mainz: Grünwald 1989. 224 S.

Der Vf., Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät Neapel, hat diesen Band 1985 in Italien veröffentlicht. Er ist nun von *Jorinde Richter* vorzüglich ins Deutsche übersetzt und damit einer neuen Leserschaft erschlossen worden. Der Band, der eine ganze christliche Gotteslehre darbietet, ist aus einer umfassenden und sicheren Kenntnis der Theologiegeschichte sowie aus einem meditierenden Bezug zu der darzubietenden „Sache“ erwachsen. Das prägt die Sprache. Sie ist gleichzeitig wissenschaft-

lich genau und geistlich ansprechend. Bisweilen nimmt sie poetische Züge an. Es ist für die Sprache, die der Vf. verwendet, kennzeichnend, daß sie immer wieder nach Begriffen und Bildern greift, die emotional geladen sind. Doch auch wenn letzteres der Fall ist, bleibt es erträglich, weil es durch wissenschaftliche Reflexion und durch geistliche Meditation gedeckt ist.

Weite Bereiche der Theologie sind in dichter Form kohärent aufgerollt. Dadurch daß der Vf. die beiden Begriffe „Trinität“ und „Geschichte“ jeweils neu zueinander in Beziehung setzt, erreicht er eine überraschend einfache und plausible Gliederung des Buches in vier Kapiteln. Das 1. Kap. ist überschrieben „Trinität und Geschichte“ (11–23). In ihm erinnert er daran, daß der dreieine Gott sowohl in der Geschichte der Frömmigkeit der Christen als auch in der Geschichte des Denkens der Theologen eine Randrolle innehatte, und begründet er, warum es genau umgekehrt sein mußte: der dreieine Gott als solcher ist der Gott, der sich geoffenbart hat und dem die Christen im Glauben zugewandt sind. Von daher kommt ihm rechtens eine zentrale Bedeutung im Aufbau und im Vollzug der christlichen Theologie sowie im christlichen Lebensvollzug zu. Das 2. Kap., „Die Trinität in der Geschichte“ (24–90), weist auf die Offenbarung von Gottes Dreieinigkeit im Leben und Wirken Jesu von Nazareth zurück und zeichnet dann den Weg des trinitarischen Denkens in der frühen Kirche und in den nachfolgenden Jahrhunderten nach. Mit Recht hat der Vf. die schlechthin entscheidende Bedeutung des Osterereignisses für die Entfaltung des trinitarischen Denkens herausgearbeitet. Von daher ergibt sich eine plausible Rekonstruktion der Entstehung der trinitarischen Theologie des Neuen Testaments. Meisterhaft ist dem Vf. die Strukturierung des Ganges der Trinitätstheologie durch die Jahrhunderte hin bis in die Gegenwart gelungen. Dabei vermag er verständlich zu machen, in welchem Sinne und in welchem Maße jeweils waltende Denkmöglichkeiten den Gang der trinitarischen Theologie vorbestimmen. Im 3. Kap., das überschrieben ist „Die Trinität als Geschichte“ (91–161), geht F. auf die göttlichen Personen in ihrer jeweiligen Eigenart ein, wobei er sich eng an die Aussagen der Heiligen Schrift anlehnt. Auch hier hält er durch, daß das Osterereignis den ursprünglichen Erschließungszusammenhang bildet. Das Kapitel mündet ein in eine Erörterung der Frage, ob und in welchem Sinne Gottes Trinität selbst als (göttliche) Geschichte verstanden werden kann und muß. Dabei bietet er auch eine neue Akzente tragende Darstellung der göttlichen Attribute, die darin über-einkommen, Gottes Liebe in ihren verschiedenen Dimensionen zum Tragen zu bringen. Gott als trinitarische Liebe – das ist die Geschichte Gottes (im Unterschied zu jeder menschlichen Geschichte). Schließlich das letzte Kapitel: „Die Geschichte in der Trinität“ (162–219). Hier werden die großen Bereiche, denen die gläubige Vernunft sich reflektierend zuwendet, in Gottes trinitarische Liebe eingeborgen und von daher erhellt. Schöpfungstheologie (samt Anthropologie), Ekklesiologie (samt Sakramententheologie, unter besonderer Berücksichtigung der Eucharistie) und Eschatologie werden in neuer und fruchtbarer Weise durchgeführt. Das ganze Buch ist mit entschiedener Konsequenz durchkomponiert. Es ist ein bedeutsamer Beitrag zu einer heutigen Trinitätstheologie. Sofern fundamentaltheologische Fragen in ihm nicht erörtert werden, kann freilich der Eindruck entstehen, es biete eine in sich geschlossene Begriffswelt dar, die mit der Welt der heutigen Lebenserfahrung kaum zu vermitteln ist. Die Artikulation des („kontextuellen“) Zeitbezugs verdiente in einem ansonsten so überzeugend gelungenen Werk eine größere Beachtung. Der Begriff „Trinität“, der verständlicherweise in diesem Buch unzählbar oft gebraucht und ja in reicher Weise gefüllt wird, ist gleichwohl ein Reflexionsbegriff, in dem theologische Erkenntnisse, nachdem sie in langen Erörterungen gewonnen wurden, zusammengefaßt werden. In diesem Sinne ist der Begriff „Trinität“ ein Endbegriff. Wird er zwar von Anfang an in einem so ausgiebigem Maße verwendet, wie der Vf. es in diesem Buch tut, so stellt sich der Eindruck des Formelhaften ein. Ob bei dem methodischen und inhaltlichen Vorgehen, das der Vf. gewählt hat, eine Alternative realistischerweise dazu durchführbar gewesen wäre, ist allerdings schwer zu sagen. Noch ein letztes: auf S. 38 findet sich ein sinnentstellender Druckfehler. In der 7. Zeile von unten muß es heißen „... die letzte Manifestation ...“, nicht aber „... Manipulation“. Der Rez. wünscht dem Buch eine breite Beachtung.

W. LÖSER S. J.